

DER GEMEINDEBUND

Newsletter Nr.2 Januar/Februar 2008

Herausgegeben von Martin Gestrich, Bernhard Hoppe und Matthias Stephan

Kontakt: pastoro@web.de 033838 – 40226.

Das Magazin kann kostenlos abonniert werden, es erscheint zwischen den Treffen des „Gemeindebundes“

„qui fidelis est in minimo et in maiori fidelis est“ (Jesus Christus – Lk 16,10)

I. MEINUNG

Zwei oder drei – von Karl Barth

Die Kirche ist bedroht. So bedarf sie der Erhaltung. Erhaltung der Kirche muß aber offenbar heißen: Erneuerung ihres Seins als Ereignis, Erneuerung ihrer Begründung, Erneuerung ihrer Versammlung als Gemeinde. Da es bei der faktisch akuten Bedrohung der Kirche im einzelnen und im ganzen um ihr Sein oder Nichtsein geht, kann weniger als Erneuerung, kann bloße Unterstützung, Hilfe, Verbesserung und dergleichen zur Erhaltung nicht genügen.

Die Erhaltung und also die Erneuerung und also Reformation der Kirche kann aber nur von ihrem lebendigen Herrn herkommen. Die vom Tode bedrohte Gemeinde kann nur durch ihn vor dem Tode bewahrt, die schon tote Gemeinde nur durch ihn mitten aus dem Tode heraus zu neuem Leben erweckt und errettet werden.

Sie kann auf den guten Willen, auf die Frömmigkeit, auf die Ideale der Christen keine gewisse Hoffnung setzen. Das alles ist der Bedrohung ausgesetzt und schon verfallen. Das alles, der ganze menschliche Bereich der Kirche bedarf der Erneuerung und kann also nicht Quelle der Erneuerung sein. Er, Jesus Christus, der keiner Bedrohung untersteht und keiner Erneuerung bedürftig ist – er, der Herr, ist die Hoffnung der Kirche.

Daß er – er allein – ihre Hoffnung ist, das ist's, was die Kirche in ihrer Ordnung... zum Ausdruck zu bringen hat. Die Ordnung der Kirche muß auf alle Fälle so beschaffen sein, daß sie der Erneuerung der Gemeinde durch ihren lebendigen Herrn die denkbar geringsten Widerstände bietet, der durch ihn zu vollziehenden Reformation gegenüber auf der menschlichen

Seite ein Maximum von Offenheit, Bereitschaft und Freiheit sicherstellt. Das Kriterium zur Bewertung einer Kirchenordnung ist mithin die Frage, ob sie das leistet oder nicht leistet.

Der lebendige Herr, Jesus Christus hat es unmittelbar mit seiner lebendigen Gemeinde zu tun: nicht mittelbar, nicht durch ein so oder so angeordnetes Repräsentationssystem, nicht auf dem Wege eines von Menschen ausgedachten Instanzenzuges.

Kirche ist da und nur da, „wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen“, und also in der sichtbaren – sich selbst und anderen sichtbaren Gemeinde... Hier lebt sie, oder sie lebt gar nicht.

Eine Kirchenordnung, die nicht von der Anschauung und vom Begriff der Gemeinde her entworfen ist, ist ihres Namens nicht wert. Sie kann nur Unordnung und darum nur Unheil stiften: umsomehr, je konsequenter sie von anderswoher entworfen ist.

Aus: Die Kirche – die lebendige Gemeinde des lebendigen Herrn Jesus Christus, Theologische Existenz heute, NF 9 (1947), 16ff. 19ff

II. BERICHT

Erster Schritt – von Martin Gestrich

Am 12. Januar fand in den Räumen der Berliner Stadtmission am Hauptbahnhof das zweite Treffen der Interessenten für ein zu gründendes Netzwerk „Gemeindebund“ statt. Diesmal wurde vor allem thematisch an der Frage gearbeitet, wie Kirchengemeinden ihre finanzielle Unabhängigkeit erreichen können.

Als Experte für Fundraising hielt Pfr. Thomas Gandow ein Referat, das viele praktikable und z.T. bereits praktizierte Lösungen umfaßte. Neben der Kunst des Spendensammelns wurde die Möglichkeit, Stellen durch selbstgegründete Stiftungen zu finanzieren, erörtert. Auch die Frage, ob in bestimmten Fällen so etwas wie ein zeitgemäß definiertes Patronat in Frage kommt, wurde diskutiert. Dabei zeigten die sich häufenden Detailfragen, daß an dieser Stelle weitergearbeitet werden muß. Besonders die Idee, Stiftungen aufzubauen, weckte Interesse, zumal es bereits gelungene Beispiele aus der eigenen Landeskirche und anderen Kirchen gibt. Dieser ganze Themenkomplex, der, so die Hoffnung vieler Teilnehmer, in den Gemeinden viel Eigenverantwortung und Engagement wecken kann, führt unmittelbar zu den wichtigen Fragen der theologischen Zielsetzung. Somit handelt es sich um nicht mehr und nicht weniger als den ersten Schritt.

Das Projekt „Gemeindebund“ ist darauf angelegt, Einzelgänge und Isolation zu verhindern. Wenn Gemeinden in die Selbständigkeit aufbrechen wollen (bevor sie aufgrund der Sparkonzepte der Landeskirche und der Kirchenkreise als unabhängige Einheiten von der Landkarte verschwinden), sollten sie das mit Partnern tun. Die Idee ist, daß jede Gemeinde eine verbindliche Partnergemeinde hat, die sie auf allen Ebenen begleitet. Über die Erfahrungen solcher Partnerschaften in anderen Kirchen mehr zu hören, wird Gegenstand des nächsten Treffens am 15. März sein (s.u.) In diesem Zusammenhang wird sich die Frage stellen, ob Partnerschaften asymmetrisch (z.B. reiche Stadtgemeinde – armer Landpfarrsprengel) oder zwischen Gleichen geschlossen werden sollten. Vielleicht muß es auf diese Fragen keine einheitliche Antwort geben... Vielleicht, so eine Anregung der Initiatoren des „Gemeindebundes“, könnten aber jeweils zwei Partnergemeinden die schwierige Aufgabe der Stiftungen gemeinsam in Angriff nehmen. Womöglich würde dies auch die Verbindlichkeit der Zusammenarbeit erhöhen.

Der dritte Schritt wird sein, die praktischen Erwägungen mit grundlegendem systematisch-theologischem Nachdenken zu verbinden. Warum muß evangelische Kirche stets bei der Gemeinde ansetzen? Wie sind historische Versuche, Kirche kongregationalistisch zu denken, zu bewerten? Wie stellen sich in diesem Zusammenhang die Reformpapiere der Kirchen dar?

III. THEOLOGIE

Andacht zu Mt 6,24.33-34 am 12.1.2008 zum 2. Treffen des Gemeindebundes -von Bernhard Hoppe

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Gäste!

Es ist modern, sich Sorgen zu machen. Gründe für das Sorgen finden sich genug: Die junge Generation, die alte Generation, die Generation nach uns. Um alle diese soll man sich Sorgen machen. Sorgen macht man sich heute auch über Kirche und Gemeinde. „Denk ich an die Gemeinde in der Nacht, dann bin ich um den Schlaf gebracht.“ So kann man Heines Gedicht abwandeln, wenn einem die statistische Zukunft vieler Gemeinden vor Augen steht: Weniger Gemeindeglieder, weniger Einnahmen, weniger Stellen, weniger Gemeindeleben. Jesus kämpft an gegen das Sorgen um den morgigen Tag. Er sagt: Überlaßt das Sorgen Gott!

Die Dinge so einfach Gott zu überlassen, erscheint vielen unverantwortlich. Sich um nichts zu kümmern? Das geht doch nicht! Man muß sich absichern – technisch, finanziell, rechtlich und gesundheitlich. Auch in Kirche und Gemeinde. Die Möglichkeiten, sich abzusichern, sind bei näherer Betrachtung freilich begrenzt. Es fängt damit an, daß der Mensch als hilfloses Wesen auf die Erde kommt. Es wird niemand behaupten, daß er sich als Kind vor allen Gefahren und Abgründen hat selbst bewahren können. Auch der Erwachsene kennt viele Stunden des Tages, wo er sich um gar nichts kümmern kann. Dann nämlich, wenn er schläft. Nicht zu schlafen – das weiß jeder – macht auf Dauer krank. Jesus will wache Christen haben. Aber sie sollen auch gut schlafen, damit Körper und Geist in der Entspannung neu zu Kräften kommen.

Die Bilanz des Sorgens ist für die Sorge selbst ernüchternd: Keiner schafft es, sich auf Dauer Sorgen zu machen. Selbst wenn es jemand gäbe, der es versuchte, er würde es nicht durchhalten. Entweder würde er bald erschöpft niedersinken oder etwas Erfreuliches würde ihn die Sorge vergessen lassen. Der Mensch kann sich nicht unentwegt sorgen, auch der Mensch in Kirche und Gemeinde nicht. Gott muß es tun und er tut es auch, selbst wenn nur wenige ihm dafür danken und sich darüber freuen. Wenn Gott sorgt, so findet der Mensch Frieden und Ruhe. Wenn sich der Mensch sorgt, so macht er sich das Leben viel schwerer als es ist. Er macht zuletzt nicht nur sich selbst traurig, sondern auch alle die, die um ihn sind.

Was aber bedeutet es für Kirche und Gemeinde, von aller Sorge frei zu werden? Manch einer mag sich das gar nicht vorstellen. Sorge kann ein ganzes Menschenleben ausfüllen. Alles planen, alle Entwicklungen abschätzen, alle Gefahren abweh-

ren zu wollen – da hat man zu tun. Erst recht, wenn es um die eine, heilige, allgemeine und apostolische Kirche geht. Es hat Folgen, wenn Christen von Jesus lernen, das Sorgen Gott zu überlassen.

Das erste ist: Der Christ wird frei für seine Mitmenschen. Der Christ, der sich Sorgen macht, muß tausend Probleme bedenken, ehe er sich wirklich dem anderen zuwenden kann. Wer schon einmal einen überlasteten Pfarrer erlebt hat, der weiß, wovon ich rede. Wie wäre es, wenn wir ernst machten mit Jesu Aufruf Gott das Sorgen zu überlassen? Es könnte sein, daß aus der echten Zuwendung zum anderen den Christen selbst neue Kräfte zuwachsen. Es könnte sein, daß Gottes Wort erfrischt und fröhliche Leute macht, weil es von Menschen gesagt wird, die sich nicht selbst absichern. Es könnte sein, daß Gemeinden wieder nach außen wirken, weil man ihnen anmerkt, daß sie auf gutes bedacht sind gegenüber jedermann.

Das zweite ist: Der Christ wird frei im Umgang mit Geld. Wer sich schon einmal um sein Geld Sorgen gemacht hat, weiß, wie schnell es alle oder weg sein kann. Wie wäre es, wenn die Christen ernst machten, mit Jesu Aufruf, sich nicht den Geldsorgen zu unterwerfen? Es könnte sein, daß die eigentliche Bestimmung von Kirche und Gemeinde ihnen neu zu Bewußtsein kommt. Es könnte sein, daß statt des ängstlichen Berechnens von Einnahmen und Ausgaben sich den Gemeinden ganz neue Quellen auftun, mit denen sie nicht gerechnet haben. Es könnte sein, daß das Geld gerade da mehr wird, wo Armen das Evangelium gepredigt wird und Reiche anfangen, nicht mehr dem Geld, sondern der Gemeinde zu dienen.

„Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch.“ Dieser Satz aus dem ersten Petrusbrief faßt Jesu Worte aus der Bergpredigt noch einmal in ein Bild: Die Sorge ist der Ballast des Lebens, das überflüssige Gepäck, die ermüdende Last, die Bürde von Kirche und Gemeinde. Diesen Ballast nimmt Jesus den Seinen ab, damit sie für das Eigentliche frei werden. Das Eigentliche ist Gottes Reich, in dem das Gewissen frei, die Schuld vergeben und der Tod überwunden wird. In dieses Reich nimmt Jesus die Seinen schon heute hinein. Gottes Reich kommt nicht irgendwann später, sondern es ist schon mitten unter uns durch Gottes Wort. Es ist das Manna, das lebendige Brot für jeden Tag, die Gabe Gottes, die nicht aufgespart werden kann. Darum ruft Jesus uns zu: Sorget nicht für morgen.

IV. INFORMATION

März 15.3., Berlin, Stadtmission am HBF, 10-13 Uhr: „Die Gemeinden und ihre Partner. Kirche als Netzwerk – wie kann ein Gemeindebund funktionieren?“ Referent: Pfr. Tilman Hachfeld u.a.

Mai Termin noch offen, Stadtmission am HBF, 10-13 Uhr. „Die Gemeinde als Keimzelle der evangelischen Kirche.“ Theologisches Grundsatgespräch mit Prof. Gestrich (Berlin).

Literaturhinweise von Thomas Gandow zum Thema des zweiten Treffens:

Stiftungen nutzen – Stiftungen gründen. Tipps zur Errichtung, Genehmigung, Verwaltung von Einzel- und Gemeinschaftsstiftungen, Satzungsmuster, Anleitung zu Förderanträgen, umfangreiche Adressen-, Literatur- und Datenbankenlisten. 3. Aufl. 2004, 185 S., Verlag AG SPAK, Kosten € 15,-;
Mehr zum Thema Stiftungen auf <http://www.stiftungen.org>
Hilfe zur Stiftungsgründung:
http://www.stiftungen.org/index.php?strg=85_90_232&baseID=617
Stiftungen als anzugehende Geldgeber (Stiftungsverzeichnis):
http://www.stiftungen.org/index.php?strg=87_124&baseID=129

Stiftungsbroschüre der EKBO:
<http://www.ekbo.de/images/stiftungsbroschuere.pdf>
Seminar Verein und Vereinsgründung Februar
http://www.kas.de/proj/home/events/100/1/year-2008/month-2/veranstaltung_id-28507/index.html
Fundraising Aufbaukurs April:
http://www.kas.de/proj/home/events/100/1/year-2008/month-4/veranstaltung_id-28808/index.html

Wenn Sie etwas zu diesem Magazin beitragen können, dann sind Sie willkommen! Ihre Beiträge können gemailt werden an: Pastor@web.de.